

Berlin *Berlin*



BERLINER ZEITUNG/GERD ENGELSMANN

Die Kamera unter dem Zeppelin ist drehbar, das Bild wird über einen Monitor kontrolliert – Jürgen Hohmuth (l.) und Kollege Ralf Brauner bei Dreharbeiten.

Fliegendes Auge

Fotograf Jürgen Hohmuth macht Bilder von Labyrinthen und von Tokio Hotel – vom Zeppelin aus

VON MARIN MAJICA

Jürgen Hohmuth hat sein Geschäft im Griff. Seine linke Hand steckt in einem schwarzen Lederhandschuh, sie hält ein schwarzes Kabel und ein Stahlseil. An diesen hängt 30 Meter über dem Boot, in dem Hohmuth gerade auf der Spree sitzt, ein Zeppelin mit einer Videokamera. In der rechten Hand hält Hohmuth ein Handy. „Die Leute in den Büros dort drüben haben sich beschwert“, sagt Hohmuth grinsend, nachdem er aufgelegt hat: „Die denken, wir wollen ihnen mit der Kamera in die Akten gucken.“

Die Angst vor Spionage ist unberechtigt, Hohmuth ist an diesem Morgen im Einsatz für die Kunst mit seinem Kamera-Zeppelin. Der Regisseur Gerd Conradt („Starbuck Holger Meins“) dreht den Kinofilm „Spree Sinfonie“, eine filmische Reise über die Spree von der Quelle bis

zur Mündung in die Havel, und Jürgen Hohmuth soll Filmbilder besteuern aus der schwebenden Perspektive seines Zeppelins. Ein Blickpunkt, von dem aus sich auch die Band Tokio Hotel für ein Video auf dem Dach des Kino Kosmos filmen ließ. Bei der Aktion „Dropping Knowledge“ nahm Hohmuth Mitte September den Runden Tisch auf dem Bebelplatz aus der Luft auf.

Anfragen hat Hohmuth einige, Luftaufnahmen ohne teure Helikopter-Flüge oder Kräne liefert nur noch ein Kollege am Bodensee mit einem Ballon. Dabei lässt Hohmuth seinen Zeppelin erst seit kurzem mit einer Filmkamera darunter steigen. Mehrere Jahre Erfahrung hat der Berliner dagegen mit Fotos aus der Luft. Die machte der Fotograf, Jahrgang 1960 und seit kurzem zweifacher Vater, schon vorher. „Aber ich hatte immer das Gefühl, zu weit weg zu sein“, sagt er.

Vor neun Jahren bot ihm jemand einen Zeppelin mit Kameraaufhängung an. „Den hatten sich Leute gekauft, die damit nicht umgehen konnten“, erinnert sich der drahtige Stoppelbartträger: „Es sieht einfach aus, aber wenn die Bedingungen mal nicht so sind, ist es die Hölle.“ Hohmuth kaufte den Zeppelin, tüftelte zusammen mit seinem Vater und einem Techniker, bastelte, verbesserte. Mittlerweile hat das heliumgefüllte Fluggerät eine Hightech-Hülle statt eine aus PVC. Verluste gab es auch: „Einer ist an einer Antenne hängen geblieben, ein anderer an einem Birnbaum.“

Der Lernprozess hat sich gelohnt. Hohmuth macht außergewöhnliche Fotos. Schwebend über einer Landschaft im Dunst, den jeder Helikopter verweht hätte. Aufnahmen vom Dach einer Kathedrale, „die sehen so nur die Tauben“. In Berlin darf er den Zeppelin 60 Meter

hoch steigen lassen, seine Genehmigung ist zeitlich unbefristet. Wann immer Zeit dafür ist, fotografiert Hohmuth für einen neuen Berlin-Bildband.

Hohmuths liebste Motive allerdings sind Labyrinthe: aus Büschen, aus Steinen oder in Stein geritzte. Vor Jahren reiste er durch ganz Europa, um Irrgärten vom Zeppelin aus für einen Kalender zu fotografieren. Die Aufnahmen boten eine ganz neue Sicht und waren so erfolgreich, dass Bildbände folgten, zuletzt auch ein Labyrinth-Buch für Kinder. Hohmuths Traumziel ist das Weiße Meer im äußersten Norden Russlands. Dort gibt es geheimnisvolle Labyrinthe, über die nur wenig bekannt ist. Selbst ihr Alter ist umstritten. „Die Russen sagen 5 000 Jahre, aber da muss man vorsichtig sein“, sagt Hohmuth. Ein Geheimnis, das er mit seinem Blick aus der Luft vielleicht lüften kann.